

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. O. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur:

Leipzig: F. A. HARTMANN, Commissionär
des Dresdner Journals;
Abendblätter: H. HUNTER; Altona: HAAKEWITZ &
VONDER; Berlin: GROSCHKE & HUCH; Bismarck's
Büreau; Bremen: E. SCHLOTTE; Frankfurt a. M.: J. J. J. J.
Königliche Buchhandl.; Hannover: MEYERHOFER'S
Buchh.; Köln: ANTONIUS; Paris: V. LÖWENFELD
(28, rue des boulevards); Prag: F. K. F. K.
Buchhandlung.

Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Marienstraße Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Entschädigungsgesuche wegen nicht rechtzeitig zum Umtausch gebrachter Cassenbilletts von der Creation des Jahres 1840 betr.

Durch die in Gemäßheit des Gesetzes vom 6. September 1855 erlassenen und wiederholt veröffentlichten Verordnungen vom 6. Mai 1859, Seite 89 des Ges. und Bezeichnungsblattes vom Jahre 1858, ist für die völlige Einlösung der sämtlichen bisherigen, nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 16. April 1840 ertheilten Cassenbilletts, der 30. September 1858 Nachmittags 5 Uhr als Schlußtermin befristet festgesetzt worden, daß nach Ablauf des gebuchten Zeitraumes Niemandem ein Recht zum Umtausch verbleibe, bis dahin unverwehrt geliebener Cassenbilletts gegen neue von der Creation des Jahres 1855, oder gegen barees Geld, weiter zu tauschen.

Erdichtig aus Billigkeitsrücksichten ist jedoch in solchen Fällen, wo die vergangene Verfallfrist durch geübte Sorgfalt entschuldigt werden konnte, den darum nachsuchenden Inhabern präjudicirter Cassenbilletts vom Jahre 1840 eine Verfallfristabgütung nach dem vollen Nennbetrage bewilligt worden.

Da jedoch diese Maßnahme auf längere Zeit hin nicht weiter gerichtet erscheint, so ist mit Rücksicht auf die Billigkeit, in den dazu gelangten Fällen auf Verlangen der Inhaber präjudicirter Cassenbilletts Ansuchen, welche dem Finanz-Ministerium anzubringendes sind, wobei die präjudicirten Cassenbilletts beizugeben sind, noch bis zum 31. dieses Monats stattfinden zu lassen, später eingehenden Verlangen Entschädigungsgesuchen aber eine weitere Folge in der zeitlichen Weise nicht zu geben.

Die Verordnungen der im § 21 des Gesetzes vom 14. März 1851 bezüglichen Briefschaften haben die gegenwärtige Bekanntmachung auch durch ihre Wirkung zu veröffentlichen.

Dresden, am 8. Januar 1859.

Finanz-Ministerium.
von Friesen.

Dr. Schmidt.

Nichtamtlicher Theil.

Reber'sche.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Ust. Post. — Allgemeine Ztg. — Englische Blätter. — Neue Pr. Ztg. — National-Ztg. — Deutsche Allg. Ztg.)
Tagesgeschichte. Wien: Die Truppenverstärkungen nach Italien. Verleumdung für militärische Studien. Berichtung. — Prag: Erweiterung des Bahnhofs. Neue Besatzung. — Berlin: Vom Landtage. Berichtungen. Vermischtes. — München: Königin Marie von Sachsen. — Kurden: Budget. — Paris: Telegraphische. Tagesbericht. Aus Ägypten. Verleumdung der Steuern. — Wien: Wahlen in Neuenburg. — Elßfaben: Freie Streikbewegung. — Madrid: Vermischtes. — Neapel: Verordnungen. — London: Neuer Gouverneur nach Madras. — Konstantinopel: Ueber die Ereignisse in Serbien. Truppenbewegungen in der Herzegovina. — Jassy: Wahlen. — New-York: Vom Congreß. Aus Kansas. Westliche Zustände.
Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten. (Das Naturalienkabinet des Herzogin Platen. Nisch'sche Heilanstalt.
Provinzialnachrichten. (Eßlau.)
Oeffentl. Gerichtsverhandlungen. (Leipzig.)
Wissenschaft, Kunst und Literatur.
Vermischtes.
Eingeladetes.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Mittwoch, 12. Januar. Heute Mittags 12 Uhr hat im weißen Saale des königl. Schlosses durch Se. königliche Hoheit den Prinz-Regenten die feierliche Eröffnung des Landtags stattgefunden.

Die Thronrede betrauert das fortdauernde Leiden Sr. Majestät des Königs, die Mitglieder der beiden Häuser anfordernd, in voller Anerkennung ihres Berufes die Regierung durch Einsicht und Hingebung auf dem Wege zu unterstützen, welchen der Prinz-Regent in Hinblick auf Preussens Aufgabe, seine glänzende Geschichte und seine vaterländischen Traditionen betreten habe und mit Festigkeit in unverrückbar gezogenen Grenzen zu verhalten sei. Hierbei dem Könige die Rechte seiner Krone ungeschmälert zu erhalten, sei dem Prinz-Regenten eine der Hauptaufgaben seiner Regierung.

Den allgemeinen Zustand des Landes bezeichnet die Thronrede als befriedigend, verweist Berlagen wegen weiterer Ausdehnung und Hervollkommnung des Eisenbahnnetzes, und gedenkt als einer erfreulichen Erscheinung der Abnahme der Zahl der Hintersuchungen und der Strafverfahren, worin sie ein Zeugniß für die fortschreitende Hebung der Sittlichkeit und den heilsamen Einfluß der bestehenden Strafgesetze erblickt. Die Regierung werde auf weitere Verbesserung derselben, sowie auf genaue, jeden Mißbrauch möglichst abschließende Festsetzungen über zweifelhafte Verwaltungsnormen Bedacht nehmen.

Aus dem Staatshaushalt sei der günstige Zustand der Finanzen ersichtlich; sowohl den laufenden Bedürfnissen, als der fortschreitenden Erhöhung des Amtseinkommens der Staatsdiener, auch neuen oder gesteigerten Anforderungen auf andern Gebieten werde durch denselben genügt.

„Ich vertraue daher — fährt der Prinz-Regent sodann fort — auf Ihre bereitwillige Zustimmung zu dem Verhaushalt, welchen ich zur Aufrechterhaltung der Würde der Krone, zur Kräftigung des Heeres und der im Ausfließen begriffenen Marine und zu einer nach allen Richtungen gedeihlichen Entwicklung des Wohlwobles des Vaterlandes für geboten erachtet habe. Sie werden aus dem Staatshaushaltet erstehen, welche Fürsorge ich unangesezt der Hervollkommnung unserer Armeen widme, die mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit im Kriege wie im Frieden die Ehre Preussens aufrecht zu erhalten und zu erkämpfen gewohnt hat.“

„In den freundschaftlichen Beziehungen zum Ausland ist keine Veränderung eingetreten; die freundschaftlichen Verhältnisse zu den Großmächten sind ungetrübt geblieben. Im Verein mit den übrigen deutschen Bundesregierungen waren die Bemühungen der Regierung fortwährend darauf gerichtet, die unter ähnlischem Scepter stehenden deutschen Vorkämpfer endlich in voller Uebung derjenigen Rechte zu setzen, auf welche ihnen die Bundesverträge und die zwischen dem Deutschen Bunde und Dänemark getroffenen Vereinbarungen einen wohl begründeten Anspruch verliehen.“

„Als ich zum ersten Male als Regent zu den Vertretern des Vaterlandes sprach, forderte ich Sie auf, die Fahne Preussens hoch zu tragen. Auf derselben steht: „Königtum von Gottes Gnaden, Festhalten an Gesetz und Verfassung, Treue des Volkes und des hochbewachten Thrones, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht.““

*) Aufgegeben Mittags 1 Uhr 12 Min., eingegangen 3 Uhr 18 Minuten.

„Wohlan, helfen Sie mir, diese Fahne hoch tragen. Wer ihr folgt, folgt mir. Dann werden wir auf spätere Geschlechter den altpreussischen Geist vererben, welcher in dem mit Bewußtsein gemischten, dennoch begehrtesten einmüthigen Rufe Ausdruck findet: „Se. Majestät lebe hoch!““

Dresden, 12. Januar.

Die „Ör-Deutsche Post“ bespricht in ihrer heutigen Nummer die ihrem Hauptinhalte nach telegraphisch bekannt gewordene (von uns gestern mitgetheilte) sardinische Thronrede. „Einige Phrasen, sagt sie, im allerdings gewöhnlichen Zeitungsstil aufgereiht, bemühen sich, das Gehörnis zu verschleiern, daß alle die Aufregungen, die die Kriegserwartungen, mit welchen man in letzter Zeit den öffentlichen Geist in Italien zu erhitzen suchte, eben nichts als Dampf und Phrasen waren und daß die Verheißungspolitik des Herrn v. Cavour heute auf dem nämlichen Fiede steht, wo sie vor zwei Jahren war. „Sardinien ist zwar kein in Macht, aber groß im Rache.“ Das sei Alles, was ein Jahr feierlicher Agitation, die ohne die Milizianen und Selbstbeherrschung Oesterreichs Tausende von Menschen hätte unglücklich machen können, zu bieten wisse. Von der Hauptstelle der Rede, nämlich der, wo der König die Tractate zu achten verspricht, hat die „Öst. P.“ alle Ursache zu glauben, daß sie nicht im Mindesten die Herrn v. Cavour gemachsen ist, sondern von ganz andererher einseitig angetrieben wurde.“ Diese Stelle einhalten zu müssen habe dem sardinischen Minister wohl einen dornigen Kampf gekostet, denn mit dem einen Worte sei ja das Verdamnungsurtheil über seine ganze Politik ausgesprochen! Aber wenn man als ein kleiner Staat groß im Rache Europa's sein wolle, so müsse man es sich „gefällen lassen, einen kleinen Rath von einer großen Macht pünktlich auszuführen.“ Der Rath, von den Tractaten zu sprechen, sei, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dem piemontesischen Cabinet aus den Tiefen der Zukunft, und zwar als ein ziemlich percentlicher Rath. Diese einzige Stelle gebe der ganzen Rede ihren vollen Charakter; sie sei der Kern des ganzen Komplexes, vor dem man so freigeigentlich war. „Die Tractate müssen geachtet werden!“ Das sei der Schwerpunkt, alles Uebrige Schwaun und Nebel, um dieses „muß“ zu verklären und zu umwickeln. „Auch wir — schließt der Artikel — sind nicht gefähigt für den schmerzlichen Schrei, der uns ankündigt, daß man in Lacin sich genethigt fühlt, die Tractate anzuerkennen, und um dieser einen gerechten Stelle willen sei den übrigen vergeden.“

Indem wir die vorstehende, sehr anerkennungswehthe und freimige Auffassung wiedergeben, unterbreiten wir die auf die Person des Königs von Sardinien bezüglichen Stellen und können allerdings es nicht für sehr erwünscht halten, wenn selbst im Zustande eines diplomatischen Bruchs gewisse höhere Rücksichten in solcher Weise aus der Acht gelassen werden.

Zum Vergleich mit den von andern Briefschreibern über die Lage der Dinge in Italien bereits abgegebenen Stimmen ist es gewiß interessant, auch die veröffentlichten Auslassungen der englischen Presse zu vernehmen, die wir nach einem Auszuge der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ hier wiedergeben.

Eine Privatcorrespondenz der „Times“ spricht sich folgendermaßen aus: „Frankreich ist sich gewaltig, wenn es darauf züht, in Italien das alte Oesterreich von 1805 und 1809 mit seinen betagten Generalen, seinem schwächlichen Kriegshofrath und seinen entmuthigten Truppen wiederzusehen. Die österreichischen Heere sind jetzt durch zwei schwere Feldzüge in Ungarn geschult und durch ihre Siege in Italien begeistert. In ihrer Spitze stehen junge unternehmende Offiziere, die ihrer Sporen in wichtigen Commandos auf eine großartige Weise verdient haben. Sie sowohl wie ihre Untergebenen hängen mit Begeisterung an ihrem jungen

italienischen Kaiser. Und außerdem wartet der Franzosen noch Das, was Thiers in seiner Geschichte der Jahre 1813 und 1814 die „furchtbare Energie der deutschen Stämme in jeder von ihnen gerecht befundenen Sache“ genannt hat, die, wie er hinzusetzt, „den kaiserlichen Heeren vollständig abgeht.“ Aber was solle England thun? Sollte es müßiger Zuschauer bleiben, wenn die Verträge von 1815, der Friede Europas und der ganzen Welt vielleicht gezeichnet werden? Sollte es gestatten, daß Frankreich die militärische Oberhoheit auf der Halbinsel erlange und durch zahlreiche Besatzungen im adriatischen und mittelländischen Meere nach eigenem Ermessen sich vergrößere? Für England bleibe nur ein Weg. Es müsse kraft der Sprache, die es zu führen, und kraft der Haltung, die es anzunehmen habe, Louis Napoleon daran hindern, seinen Pruth zu überschreiten.

In einem Leitartikel über Italien äußert sich die „Times“ dahin: Echte Auktheit gebietet den Franzosen wie den Russen, der Verletzung des Augenblicks nicht nachzugeben. Vor hundert Jahren vereinigten sich Frankreich und Rußland mit Oesterreich, um die Lambe des großen Friedrich unter sich zu theilen; ihr beabsichtigtes Opfer aber ging als der Traumstrebende aus dem siebenjährigen Kriege hervor. Oesterreich besitzt jetzt in Italien eine Armee, die in allen Europäischen Mann für Mann jedem europäischen Heere vollkommen gemachsen ist und ganz andere Führer hat, als einst Beaulieu, Wurmer und Alvinci waren. Rußland steht mitten in der Keiße einer großen socialen Umwälzung und hat mehr von innerem Fortschritt als von Eroberungen im Ausland zu hoffen. Die Stellung des Kaisers der Franzosen ist voller Schwierigkeiten. Seine colossale Armee drängt ihm am Thron, aber wenn er Krieg führt, schafft er Andern Ruhm und Popularität, während er selbst die Unpopulartät und die Wüthen des Krieges zu büßen hat. Emancipation hat er keinem Volke zu bieten, nicht als einen Despotismus für den andern. Wie lange Frankreich die Last der Kriegskreuzer, die Zerrüttung seiner Industrie, den Ruin seines aufblühenden Handels, wie lange Europa das Schauspiel eines neuen, die Eroberungslust nach vorn anfangenden französischen Kaiserreichs erdulden ertragen würde, das müßte sich erst zeigen. Die Befreiung Italiens könnte als Vorwand dienen, um den Krieg anzufangen, würde jedoch der Welt bald aus den Augen entschwinden über der Furcht vor einem Vergrößerungskriege, dessen Folgen Europa noch nicht verkennen hat. Der Krieg, wie Jemand mit Recht bemerkt hat, gleicht einem Raub — man weiß, mit wem man den Reigen eröffnet, aber mit wem man zuletzt tanzen wird, das weiß man nicht. Dem sei wie ihm wolle, eines wird man hoffentlich klar begreifen. Mögen diejenigen, die jetzt Italien aufregen und in einen Kampf zu führen suchen, in welchem es, so oft er kam, stets den Kriegern gezogen hat, mögen sie weder sich einbilden, noch Andern den Wahn beibringen zu lassen, daß sie von England irgend einen Beistand zu erwarten haben.

Das „Morning Chronicle“ vertheidigt neuerdings seine Hinneigung zu den Italienern. Es handelt sich seiner Ansicht nach um nichts weniger als Krieg oder um kriegerische Kundgebungen, sondern um die Erfüllung der auf dem Pariser Congreß vom Vertreter Frankreichs ausgesprochenen und von England und Oesterreich sanctionirten Verheißungen. Es citirt die betreffenden Stellen aus dem Conferenzprotokoll und ruft: „Fast drei Jahre sind dahin, seit diese feierlichen Verpflichtungen eingegangen wurden, und die Lage Italiens ist schlimmer als je, sie hat sich so verschlechtert, daß selbst die besten Freunde der Ordnung in Europa (nämlich Napoleon III. und seine Arme) sich endlich gezeugen sehen, Oesterreich zu fragen: wie lange dies dauern soll? Italien, bemerkt es weiter, verurtheilt seinen 1818 von Wien ausföhrlich geföhrten, aber von sehr vielen Andern hinterlistig gedehnten Enthusiasmus für Pio Nono u. s. w.“

Der „M. Advertiser“ ist für „bemessene Neutralität“; er haßt die österreichische Herrschaft in Italien, aber noch viel inbrünstiger haßt und verabscheut er Ro-

Die Verdienste des Kurfürsten Moriz um die Pflege der wissenschaftlichen Anstalten Sachsens.

(Nicht zur Zeit der Geburt des Sr. Maj. des Königs Johann von Sachsen des 12. December 1858, grüßten vom Gemalsherrn Moriz's Tode.)

Wir im enger, beschränkten Kreise des Hauses für alle Familienmitglieder der Herzogin des Herzogthums, so ist im weiten, vaterländischen Berstand eines Volkes, welches seinen Einigungspunkt in der Gewinnsamkeit seines Fürsten und Vaterlandes findet, der Gedanke des Staatsbedenkens für die gemeinsamen Bürger nicht minder ein Bedürfnis. Höher schloßen, von der Bedrängung derselben ergriffen, aller Herzen; Jeden drängt es, seine Gefühle und Wünsche für den Vater des Vaterlandes an den Tag zu legen, nach demselben ihn zu ehren, zu erfreuen. Doch so einzig auch gewiß alle gute Sachsen sind in den Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen den hohen Herrscher, der mit fürstlicher Weisheit, mit unbegrenzter Gerechtigkeit, mit väterlicher Güte und Güte sein Volk regiert, so vertheilt sich doch noch notwendig die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, davon eines Jüngling Herz und Mund voll ist; wenn seinen eignen, von Andern vertheiltem Bewußtsein läßt ihn hierbei gerade die Verpflanzung einwirken. In welcher er zum Staate und zu dem Oberhaupt steht. Das Bewußtsein nun, in welchem als Jüngler der Wissenschaft wir, Lernende wie Lehrende, zum Staate und gerade dazu, und die besondere Beziehung, die wir mit dem Kaiser verbinden, der die Wissenschaft nicht nur ehrt, sondern selbst auch pflegt, dürfte es rechtzuziehen, wenn wir der Aufgabe des heutigen bedeutungsvollen Festes auch zu verweihen uns bemühen, daß wir unsern König in einem seiner erhabenen Akte zu ehren suchen. Schließen wir aber die Kanäle unser Herrscherhaus und der vater-

ländischen Geschichte auf, so möchten wir in ihren Bildern wohl nicht leicht einen für die Ermüdung geistigen Lebens desto wirksamer Fürsten einzeln finden, als den Herzog und nachmaligen Kurfürsten Moriz. Daher will ich es versuchen, Ihnen, liebe Schüler, in schlichten Worten den Antheil zu schildern, welchen Kurfürst Moriz an der Pflege der wissenschaftlichen Anstalten unser Vaterlandes beizubringen hat. Denn obgleich auch die übrigen Fürsten des sächsischen Regentenhaus den Ruhm beanspruchten können, Freunde und Beförderer der Wissenschaften gewesen zu sein, so würde doch schon der mir zugemessene Raum der Zeit eine solche Beschränkung verlangen; noch mehr aber wird sie sich verweigern, wenn wir bedenken, daß eben Moriz unter den Ähnen des sächsischen Königtums derjenige Fürst ist, dessen geistige Bildung zwar nicht mit der tiefen und umfassenden Gelehrsamkeit unsers Königs sich messen kann, der aber doch, in seiner Sorge für die Pflege der Wissenschaften ihm gleichbedeutend, unbedingt den Grund zu jenem Ruhme des Vaterlandes legte, in dessen Gange wir noch heute stehen können. Sie freilich, hochverehrte Anwesende, werden, fürcht' ich, in der nachfolgenden Schilderung, die ja vorzugsweise für unsre Schüler bestimmt ist, weiter durch den Reiz, welcher unsern, auf dem Wege historischer Forschung gewonnenen Ergebnissen eigen ist, noch durch den Schimmer uralterischer Vorstellungen sich gefesselt fühlen; doch hoffe ich, daß Ihr Interesse nicht ganz unbeschädigt bleiben wird bei einer gerechten Würdigung von Verfassungen, welche den wohlverdienten höchsten Ruhm für unser Vaterland begründet haben, den Ruhm, eine Pflanzstätte der Wissenschaften zu sein.

Sodann wie und den Weg zur Lösung unsrer Aufgabe durch einen Blick auf die wissenschaftlichen Zustände Deutschlands und Sachsens in den Zeiten kurz vor der Reformation und während des Kampfes, durch welchen sie ihr Dasein er-

lang und sicherte. Dem Andrängen der rohen, aber kräftigen Jähre war das allerschwere, durch Sittenverfall in sich selbst baldig gewordene Reich der Griechen erlegen, ihre Hauptstadt unter den Strahlen der Osmanen gefallen; trauernd verließ griechische Bildung und Wissenschaft die heimliche Erde und schickte nach Italien, wo sie, von Kunst und Wissenschaft liebenden Fürsten geistlich aufgenommen, den von der Hierarchie mit eifernden Banden gefesselten Geist befreite, den freigeordneten durch Erhellung der griechischen und römischen Klassiker näherte und Ahrte und durch Geschichte, Philosophie, Beredamkeit und Dichtkunst zu einer höheren Stufe der Entwicklung führte. Der wiedergeborenen Wissenschaft stellte sich als mächtiger Bundesgenosse bei der zur selben Zeit in Deutschland erfindende Buchdruck, welcher die Quellen klassischer Bildung über die Alpen in die deutschen Lande herüberleitete und in empfänglichen Gemüthern ein Licht und Wärme verbreitete Klammere entzündete. Diese wie andere hiermit in näherer oder entfernterer Beziehung stehenden Thatsachen veranlassen jene gewaltige Gährung der Geister, von welcher Europa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ergriffen wurde. Der deutsche Boden namentlich war für die neue Saat glücklicher worden durch Gründung von Hochschulen, und bald schlug hier das Studium der alten Klassiker, das in Italien nur als Mittel zu seiner Veranschaulichung betrachtet wurde, so tiefe Wurzeln, wuchs zu einem so kräftigen Baume heran, daß dieser, Dank dem stillen Ernste, womit man die Ergebnisse der Wissenschaft auf die Erörterung der geistlichen und weltlichen Zustände verwehte, als erste Welle die Kirchenreformations trieb. So hart aber auch die Kämpfe waren, unter welchen letztere hervorbrach, so offenbaren doch gerade diese am deutlichsten, welche Erde gegenüber der neuen Richtung das alte Element besaß, wie sehr im Allgemeinen wissenschaftliche Bildung mangelte und wie viel dafür

noch zu thun war, wie in Deutschland überhaupt, so besonders auch in Sachsen. Denn lassen wir zunächst die Hochschule, in jenen Zeiten fast die einzige Vertheilte geistige Bildung ins Auge, so hatten wohl seit Friedrich dem Streitbaren, dem Stifter der Universität Leipzig, Sachsen Fürsten als Schirm der Wissenschaften nach Kräften diese Anstalt gewahrt und gepflegt; dennoch, unter dem schützenden Schilde der Ordnung in Europa (nämlich Napoleon III. und seine Arme) sich endlich gezeugen sehen, Oesterreich zu fragen: wie lange dies dauern soll? Italien, bemerkt es weiter, verurtheilt seinen 1818 von Wien ausföhrlich geföhrten, aber von sehr vielen Andern hinterlistig gedehnten Enthusiasmus für Pio Nono u. s. w.“

(Fortsetzung folgt.)